

# Wider das Vergessen



**BALDEGG** Der Holocaust-Überlebende Ivan Lefkovits erzählte am Mittwoch Lernenden der Kanti Seetal seine Lebensgeschichte. Ein einführendes Referat von Simon Erlanger von der Universität Luzern beleuchtete die Geschichte der Juden in der Schweiz

und machte auf die Problematik des aktuellen Antisemitismus aufmerksam. Im Interview mit dem «Seetaler Bote» geht Erlanger vertieft auf die Thematik ein. Ebenso kommen Schüler und Schülerinnen zu Wort.

**SEITE 3**

Seetaler Bote 13.2.20

## KOMMENTAR



von  
**Reto Bieri**

*Am 27. Januar jährte sich die Befreiung von Auschwitz zum 75. Mal. Aus diesem Anlass hat sich die Kantonsschule Seetal vertieft mit dem Holocaust auseinandergesetzt.*

## Nie mehr!

*Als Höhepunkt besuchte gestern der KZ-Überlebende Ivan Lefkovits die Kanti. Er wurde im Herbst 1944 ins Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Augenzeugenberichte sind wichtig, da sie dem Unfassbaren ein fassbares Gesicht geben. Die Schülerinnen und Schüler begreifen; die Opfer waren Menschen aus Fleisch und Blut – wie du und ich.*

*Dieser direkte Kontakt wird allerdings nicht mehr lange möglich sein. Viele Holocaust-Überlebende sind bereits verstorben oder sehr alt. Ohne Augenzeugen wird sich die Erinnerungskultur an die Schoa verändern. Dabei bräuchte es eigentlich noch grössere Anstrengungen wider das Vergessen. Antisemitische Vorfälle häufen sich, die Nazizeit wird verharmlost. Ein deutscher AfD-Politiker bezeichnete sie gar als «Vogelschiss in der Geschichte».*

*Das ist eine beängstigende Entwicklung. Ebenso, dass in Thüringen FDP-Mann Thomas Kemmerich ausgerechnet mithilfe der Stimmen der AfD zum Ministerpräsidenten gewählt wurde. Einer Partei, die sich bürgerlich und demokratisch gibt, jedoch rechtspopulistisch, in Teilen gar rechtsextrem ist. Einige führende AfD-Politiker weisen eine Neonazi-Vergangenheit auf. Alles andere als ein Vogelschiss.*

*Kemmerich ist nach nur einem Tag im Amt zurückgetreten – die öffentliche Empörung war zu gross. Und sie wird hoffentlich noch lange anhalten. Denn ein neues Auschwitz darf es nie mehr geben.*

# «Die Erinnerung bewahren»

**BALDEGG, LUZERN** Simon Erlanger\* zu den Gründen des steigenden Antisemitismus, zur Wichtigkeit der Erinnerungskultur und der Bedeutung des Judentums in der Schweiz.

**Simon Erlanger, der Antisemitismus ist in den vergangenen Jahren in Deutschland wieder erstarkt, antisemitische Gewalttaten nehmen zu. Trauriger Höhepunkt war der Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019 auf eine Synagoge. Wie erklären Sie sich die Zunahme des Antisemitismus?**

Drei Generationen nach der Schoa schwindet die Erinnerung und die Betroffenheit. Europa kehrt zur Normalität zurück, und die war eben über rund 1600 Jahre lang antijüdisch geprägt. Im 19. Jahrhundert kamen dann extremer Nationalismus und Rassismus dazu. Auch diese Phänomene erleben in den gegenwärtig unsicheren Zeiten eine Renaissance.

**Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund SIG hat im Jahr 2018 42 antisemitische Vorfälle registriert. In den sozialen Medien und Kommentarspalten von Zeitungen wurden 535 Vorfälle registriert. Wie steht es um den Antisemitismus in der Schweiz? Ist auch hier eine Zunahme zu verzeichnen?**

Die aktuellen Zahlen werden Ende Februar veröffentlicht. Für die letzten Jahre ist festzustellen, dass sich die antisemitischen Vorfälle nach einer Periode der rasanten Zunahme seit 2017 auf einem hohen Niveau eingependelt haben. Nicht alle Vorfälle werden aber registriert. Viele scheuen den Weg zu den Meldestellen. Dazu kommt, dass die zahlreichen antisemitischen Ausfälle auf Social Media aus methodologischen und logistischen Gründen nur schwer erfassbar sind. Mittlerweile ist es so, dass sich alle Gemeinden Gedanken machen müssen um ihre Sicherheit. Gemeindehäuser, Synagogen, Schulen, Kindergärten und Kitas sind zu Hochsicherheitstrakten mutiert. Seit 2015 wird zwischen Jüdischen Gemeinden, Kantonen und dem Bund über die Finanzierung der leider nötigen Sicher-



Simon Erlanger Foto pd

heitsmassnahmen diskutiert. Seit 2019 zeichnen sich mögliche Lösungen ab.

**Wie steht es allgemein um die Anerkennung des jüdischen Glaubens in der Schweiz?**

1866 wurden die Schweizer Juden nach politischem und wirtschaftlichem Druck der USA und Frankreichs emanzipiert. Das heisst, sie erhielten die gleichen Rechte wie die anderen Schweizer Bürger. Heute sind in einigen Kantonen die jüdischen Gemeinden öffentlich-rechtlich anerkannt und damit rechtlich der reformierten und der römisch-katholischen Landeskirche gleichgestellt. Rund 80 Prozent der Juden in der Schweiz sind Schweizer Bürger. Zum Vergleich: Bei der restlichen Wohnbevölkerung der Schweiz verfügen rund 75 Prozent über das Schweizer Bürgerrecht. Generell sind die rund 18000 Jüdinnen und Juden der Schweiz gut integriert und akkulturiert.

**Ist der Antisemitismus durch die Zuwanderung, insbesondere aus muslimischen Ländern, stärker geworden?**

Das ist schwierig zu beantworten. Entsprechende Studien fehlen für die Schweiz. Generell sind von islamis-

tischer Seite her aber leider immer wieder antijüdische Äusserungen zu verzeichnen. Das Besondere an der heutigen Situation ist aber, dass Judenfeindschaft nicht nur von islamistischer Seite, sondern auch von links und von rechts her kommt. Auch der klassische religiös motivierte christliche Antijudaismus tritt immer wieder auf. Diese komplexe Gemengelage macht die Bekämpfung des Antisemitismus so schwierig. Aktuell kommt Judenfeindschaft von allen Seiten. Das ist in dieser Form neu. Für die EU geht man allerdings laut Studien von 20 bis 25 Prozent der gesamten Bevölkerung aus, welche antisemitisch gesinnt ist.

**Jeder vierte Deutsche gab bei einer repräsentativen Umfrage an, es werde allgemein zu viel an den Nationalsozialismus erinnert. Was sagen uns diese Umfragewerte?**

In Deutschland sehen wir drei Generationen nach der Schoa in gewissen Kreisen ein Wiederanknüpfen an deutschnationale Narrative deutscher Geschichte. Darin stellt – wie es der AfD-Politiker Gauland klar auf den Punkt brachte – der Nationalsozialismus nur eine kurze Episode, eine Art Betriebsunfall dar.

Diese Haltung, die das Vergessen vorzüglich fördert, ist gefährlich.

**Wie wichtig sind Gedenktage wie «75 Jahre Befreiung von Auschwitz» am 27. Januar für die Erinnerungskultur?**

Diese Gedenktage sind wichtiger denn je, um die Erinnerung wachzuhalten und den nachfolgenden Generationen bewusst zu machen, was geschah und leider auch wieder geschehen könnte.

**Zurzeit findet in Hamburg der Prozess gegen einen ehemaligen SS-Wachmann statt. Er muss sich wegen Beihilfe zum Mord in mindestens 5230 Fällen verantworten. Verfolgen Sie diesen Prozess? Was bedeutet es für die Erinnerung, wenn der letzte Täter gestorben ist?** Ich verfolge den Prozess. Er ist wichtig, um eben die Erinnerung wach zu halten. Mit dem Tod der Täter wird die direkte Konfrontation mit dem Bösen nicht mehr möglich sein. Es wird einen Prozess der Historisierung geben.

**Was passiert, wenn die letzten Holocaust-Überlebenden sterben?**

Die Erinnerung wird historisiert. Die direkte Begegnung mit den Opfern wird fehlen, auch die direkte Erinnerung an eine Welt, als europäische Städte zwischen 8 und 40 Prozent jüdische Einwohner hatten, schwindet. Es gilt die Erinnerung zu bewahren.

**Was würden Sie am Holocaust-Tourismus und an der Holocaust-Gedenkkultur in Polen verändern, Stichwort Selfie-Touristen?**

Es braucht profunde Vorbereitung und die Bereitschaft, sich auf das Thema Schoa einzulassen. Wer Ferien machen will samt Selbstdarstellung in den Social Media, sollte dies anderswo tun.

**Gibt es Bücher, die Sie empfehlen, wenn sich Menschen mit dem Holocaust beschäftigen wollen?**

Es gibt tausende von lesenswerten Büchern zum Thema. Das Standardwerk ist das in mehreren Ausgaben erschienene Buch von Saul Friedländer, «Das Dritte Reich und die Juden».

\* Simon Erlanger wurde 1965 in Basel geboren. Er ist selber jüdischen Glaubens und lehrt am Institut für Jüdisch-Christliche Forschung der Universität Luzern Jüdische Geschichte und Jüdische Studien.

## «So kann unsere Generation etwas beitragen»

**BALDEGG** Für jede Generation rückt der Holocaust etwas weiter weg von der Lebensrealität. Wie behandeln die Lernenden der Kanti Seetal den Holocaust



und was denken sie über die Schoa? Alle vier befragten Schüler sagen zwar, dass ihnen Antisemitismus noch nie begegnet ist. Doch finden es wie Kevin Bühlmann (19, Bild) alle «sehr wichtig», den Holocaust in der Schule behandelt zu haben. Ohne den Schulstoff hätte er vom Thema nichts erfahren, so Kevin Bühlmann. Allerdings sei auch das vermittelte Wissen nicht sehr tief. Wer sich weitergehende Informationen wün-



sche, könne sich aber heutzutage relativ einfach im Internet informieren. Dieser Schritt könne aber nur stattfinden, wenn grundsätzliche Informationen da seien und so das Interesse geweckt werde. Grundsätzlich findet er es aber auch schwierig, ein solches Thema im Rahmen einer Unterrichtsstunde zu behandeln und dann nach der Pause sich gleich wieder auf Mathematik oder Chemie einzulassen.

Bühlmanns Klassenkameradin Olivia Nagel (20, Bild oben) denkt, dass die Schule die Aufgabe hat, aufzuklären und die Geschichte zu erzählen. Sie glaubt aber auch, dass es besser wäre,



den Holocaust etwas früher als erst in der vierten Kanti zu behandeln. Jenny Bühler (18, Bild links) ist der Meinung, dass es auch gute Gründe gebe, Zwölfjährige

noch nicht mit den verstörenden Geschehnissen aus der Nazizeit zu konfrontieren. Cedric Wicki (17, Bild unten) ist überzeugt, dass Gedenktage wie die Befreiung von Auschwitz bedeutend sind. «Solange noch Zeitzeugen am Leben sind, können wir ihre Geschichte



weitererzählen und niederschreiben. So kann auch unsere Generation etwas dazu beitragen, dass die Geschichte bewahrt und die Wahrheit nicht verdrängt wird.»

Wie wichtig Begegnungen und Gedenktage in der heutigen Zeit sind, weiss Olivia Nagel: «Man lernt nur aus eigenen Erfahrungen.»

# «Es ist nicht möglich, das zu erzählen»

**BALDEGG** Die Kantonsschule Seetal gedenkt der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 75 Jahren mit einer Ausstellung und einem eindrücklichen Referat Ivan Lefkovits, einem KZ-Überlebenden.

Ivan Lefkovits musste Unfassbares und Unsagbares erleiden. Er beschreibt die Deportation oder die Zustände in den Lagern während dem Referat am Mittwochmorgen in der Aula der Kanti Seetal nicht allzu detailliert, lässt Einzelheiten aus. Er sagt, «es ist unbeschreiblich», oder «es ist nicht möglich, das zu erzählen». Doch auch wenn das ganze Ausmass des Leidens unausgesprochen bleibt – zusammen mit den Bildern, welche auf die Leinwand projiziert werden, und der Lebensgeschichte von Lefkovits entsteht für die 250 Lernenden und rund 20 Gäste doch eine Vorstellung vom «Unbeschreiblichen».

**Mutter rettet den Sohn**

1937 kommt Ivan Lefkovits als Sohn eines Zahnarztes und einer Apothekerin im slowakischen Prešov auf die Welt. Im Herbst 1944 wird die Familie von der Gestapo entdeckt, verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. Noch schlimmer als die Deportation an sich findet Lefkovits das Verhalten seiner Regierung. Statt ihre Bürger zu schützen,



Ivan Lefkovits während seinem Vortrag am Mittwoch an der Kanti Seetal. Foto jof

hatten diese für die Deportation den Nazis gar Geld bezahlt. Weil Ivans Bruder Paul schon 14 ist, muss er ins Männerlager und wird von Ivan und seiner Mutter getrennt. «Wir haben Paul nie mehr gesehen», so Lefkovits. Erst 1995 erfährt er, dass sein Bruder in den Gaskammern umgekommen ist.

Die Mutter beschützt ihren einzig verbliebenen Sohn im Lager, das, wie Lefkovits erzählt, kein Vernichtungslager war. «Aber die Leute starben trotzdem, weil sie zu wenig zu essen bekamen.» Elisabeth Lefkovits leistete zusätzlich freiwillige Arbeiten im Aussenkommando und erhält Extraportionen Suppe, welche sie direkt an Ivan weitergibt.

**Überall liegen Leichen**

Weil das Frauenlager Ravensbrück sukzessive aufgelöst wird, werden die Lefkovits wieder deportiert, sie kommen nach Bergen-Belsen. Was Lefkovits dort sieht, übersteigt gar den Gräuel von Ravensbrück. Rechts und links neben dem Weg liegen Leichen. «Die toten Körper waren einfach liegen gelassen worden», sagt Lefkovits. Appelle wie in Ravensbrück gibt es nicht, die Insassen sind zu schwach, um zu stehen. Sie sterben während der Arbeit und landen auf Leichenhaufen. Weil auch in den Betten Tote liegen bleiben, wird die Lage in den Baracken täglich schlimmer. Auch sei aus den Insassen alles Menschi-

che gewichen, sodass überall Gefahren auch von Mitgefangenen lauern.

Am 4. April 1945, elf Tage vor der Befreiung, geben die Deutschen das Lager auf, allerdings sprengen sie vor dem Abzug noch die Wasserversorgung. Lefkovits' Baracke liegt in der Nähe eines Feuerlöschbeckens, doch darin schwimmen Leichen. «Es wurde gesagt, dass man stirbt, wenn man daraus trinkt», sagt Lefkovits. Auch die Mutter weist den Jungen an, nicht wie andere, die dem Durst nicht mehr widerstehen können, aus dem Feuerlöschbecken zu trinken. Mit Recht, wie sich zeigt: Wer aus dem Becken trinkt, stirbt wenig später. Lefkovits nimmt auf dem Rednerpult einen Schluck aus seinem Glas, während er sagt: «Den 17. April 1945 werde ich nie vergessen.» Es ist der Tag, an dem er nach 10 Tagen das erste Mal Wasser bekommt.

Zwei Tage zuvor, am 15. April, fahren die Briten in Bergen-Belsen ein. Lefkovits und seine Mutter schreien vor Freude. Doch wieso handeln die Befreier nicht früher? «Die Briten waren nach der Ankunft zu schockiert», sagt Lefkovits.

Wie der 82-jährige Lefkovits sagt, sei das heutige Referat in Baldegg aufgrund seines Alters eines seiner letzten. Dann verstummt eine der letzten Stimmen eines Überlebenden des Holocaust. Es liegt an uns, die Erinnerung am Leben zu halten.

Weiterführende Informationen: [www.last-swiss-holocaust-survivors.ch](http://www.last-swiss-holocaust-survivors.ch)

## Eine Million Tote

Das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau war das grösste deutsche Vernichtungslager und gilt als Symbol des Rassenwahns der Nazis. Mehr als eine Million Männer, Frauen und Kinder, die meisten von ihnen Juden, wurden dort in Gaskammern getötet, erschossen oder durch Zwangsarbeit und Hunger in den Tod getrieben. Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee das KZ. Die Nazis hatten vor ihrem Abzug die Gaskammern und Krematorien in Birkenau gesprengt und zehntausende Häftlinge zu Todesmärschen Richtung Westen gezwungen. Bei ihrer Ankunft trafen die sowjetischen Soldaten 7500 überlebende Lagerinsassen an. 1947 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Stammlagers und des Vernichtungslagers Birkenau ein staatliches Museum eingerichtet. 1979 wurde das frühere KZ in die Welterbe-liste der Unesco aufgenommen.